Roland Schwarz

Paulus

Am Vorabend des Festes Peter und Paul (29.6.) begann das von Papst Benedikt XVI. ausgerufene Paulusjahr. Vor ungefähr 2.000 Jahren ist der Apostel zur Welt gekommen. Das soll Anlass für eine intensive Auseinandersetzung mit seinem Denken und Wirken sein.

Berufen, nicht bekehrt

In vielen christlichen Köpfen steckt noch die Vorstellung, Paulus hätte sich vor Damaskus vom gesetzestreuen Juden zum Christen bekehrt. Damit hätte er sein Jude-Sein als Irrweg erkannt, abgelegt und durch seinen Christusglauben ersetzt. Die Religion der Gesetzesfrömmigkeit und der Werkgerechtigkeit hätte er mit dem Glauben an Gottes Liebe im Hinblick auf den Tod Jesu am Kreuz getauscht. In den letzten Jahrzehnten wird diese vereinfachende und zum Teil auch völlig falsche Sicht in der Forschung intensiv in Frage gestellt. Im englischsprachigen Raum spricht man von der „New Perspective on Paul".

Um Einseitigkeiten zu vermeiden, muss zuerst festgehalten werden, dass es bei Paulus durchaus juden- und gesetzeskritische Aussagen zu lesen gibt: Im ältesten Dokument des NT, dem ersten Brief an die Thessaloniker, sind es entgegen den juridischen Tatsachen die Juden, die Jesus getötet haben. „Sie missfallen Gott und sind Feinde aller Menschen" (2,15), behauptet der Apostel. Im Galaterbrief ist vom „Gefängnis des Gesetzes" (3,23) und dem „Fluch des Gesetzes" (3,13) die Rede, das auch die „Leidenschaften der Sünden" hervorruft (Röm 7,5). Den Hintergrund dieser Texte bilden jedoch persönliche Anfeindungen durch einzelne jüdische Gruppen und das entschiedene Ringen des Paulus um einen Heilsweg für nichtjüdische Christen ohne die Einhaltung der zahlreichen rituellen Gebote und Verbote der Tora. Bei diesem Weg geht es um die Inkulturation des Christusglaubens in die nichtjüdische Welt.

Paulus – christlicher Jude oder jüdischer Christ

Andere Beobachtungen in paulinischen Texten zeigen deutlich, dass Paulus seine jüdische Identität bis zum Ende seines Lebens niemals aufgegeben hat. Schon die eigene Beschreibung seiner Lebenswende zu Christus hin lässt keinen Zweifel daran aufkommen: Er weiß sich „schon im Mutterleib" von Gott auserwählt und berufen, um aufgrund einer Offenbarung seinen Sohn den nichtjüdischen Völkern zu verkünden (Gal 1,15). Die Berufung „im Mutterleib" erinnert an den Propheten Jeremia (1,5) und an den geheimnisvollen Gottesknecht bei Jesaja (49,1), d.h. Paulus beschreibt seine Berufung wie die eines jüdischen Propheten. Schon aufgrund dieser Beobachtung spricht man heute lieber von „Berufung" als von einer „Bekehrung" des Apostels. Längst überholt ist auch die sogar sprichwörtliche Bekehrung „vom Saulus zum Paulus", denn dabei handelt es sich bloß um die hebräische bzw. griechische Namensbezeichnung und nicht um einen Namenswechsel.

Dass Paulus Jude bleiben wollte, zeigen Texte, in denen er voll Stolz darauf hinweist, Hebräer, Israelit und Nachkomme Abrahams zu sein (2 Kor 11,22; Röm 9,3f; 11,1). Er lehnt es auch bei jüdischen Christen ab, ihre Beschneidung zu verleugnen (1 Kor 7,18).

Bemerkenswert ist weiters, dass der Apostel die Freiheit von den Werken des Gesetzes für Nichtjuden mit Hinweisen aus dem Pentateuch belegt. Die Lektüre der entsprechenden Passagen des Galaterbriefes etwa zeigt, dass Paulus den gesetzesfreien Weg bereits in der Tora vorgezeichnet sieht (bes. Kapitel 3 und 4). Es ist dies also für ihn eine Möglichkeit *innerhalb* des Judentums, das zu Unrecht

pauschal als Religion gilt, in der es darum ginge, sich die Liebe Gottes durch möglichst viele gute Taten selbst zu verdienen – *Gott* ist es vielmehr, der den Juden die Weisungen für ein gelingendes Leben geschenkt hat.

Aktualität paulinischen Denkens

Tiefe Verbundenheit mit Christus

Leider ist vielen Christen der Zugang zu Paulus durch die meist komplizierten Auseinandersetzungen um seine Rechtfertigungslehre und seine angebliche Frauenfeindlichkeit verstellt.

Dabei könnten seine Texte helfen, zu einer sehr tiefen persönlichen Verbundenheit mit Christus zu finden. Das Ergriffensein vom Gekreuzigten prägt das Selbstverständnis des Apostels. Er kann sogar behaupten: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2,19b.20a). Oder: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden" (2 Kor 5,17). Angesichts eigener Krankheit schreibt er: „Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit" (2 Kor 12,8f).

Die Zugehörigkeit zu Christus prägt Menschen tiefer als die Unterschiede in Bezug auf die Nationalität, das Geschlecht und den sozialen Stand. Dementsprechend diktiert Paulus einem Schreiber die Aussage: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer' in Christus Jesus" (Gal 3,28).

Glaube an die Auferstehung

Auch seine Gedanken zur Frage des ewigen Lebens sind für Menschen unserer Zeit hilfreich: Der Glaube an eine leibliche Auferstehung wird durch die anschauliche Argumentation mit der Andersartigkeit unterschiedlicher Körper leichter verstehbar und annehmbar. Es ist der *eigene* Leib, der aufersteht, aber in einer verherrlichten anderen Gestalt als in der des irdischen Leibes (1 Kor 15,35-50). Auch die Vision der Miterlösung der *ganzen* Schöpfung (und nicht nur der des Menschen) ist heute angesichts der Bedrohung der Erde durch den Menschen eine ganz wichtige Botschaft; ist doch radikal alles Geschaffene für Gott so bedeutsam, dass er auch den Gegebenheiten der Natur Ewigkeit verleiht (vgl. Röm 8,21: „die Schöpfung soll von der Sklaverei der Vergänglichkeit befreit werden").

Geschwisterliche Gemeindestrukturen

Eine weitere zentrale Botschaft ist die charismatische Struktur von christlichen Gemeinden in den paulinischen Briefen: Nicht Amtsträger sind für alles im Gemeindeleben verantwortlich, sondern primär alle - so wie die einzelnen Glieder in einem Leib füreinander Verantwortung tragen; das gilt auch für die Gottesdienste (vgl. 1 Kor 11,17-34). Nicht nur jene, die der Liturgie vorstehen, feiern die Messe, sondern alle anwesenden Gläubigen. Die Ausdrucksformen sollten dabei auch auf Außenstehende nicht fremdartig wirken (1 Kor 14,16). Es geht nicht darum, die eigenen Begabungen (Charismen) zur Schau zu stellen, sondern darum, dass das eigene Talent den anderen dient und sie aufbaut (1 Kor 14,4f). „Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit" (1 Kor 12,26) – das ist die Vorstellung von gelebter Solidarität bei Paulus. Die Verbundenheit mit Christus ist demnach keine Privatsache, sondern führt zu einer verbindlichen Gemeinschaft untereinander.

Der „Erfolg" des Paulus

Paulus hat sich ganz und gar nicht so erfolgreich gefühlt, wie wir heute seinen Einsatz angesichts der nachhaltigen Wirkung seines Lebens beurteilen. Doch er war ein Meister darin, gegen die größten und unterschiedlichsten Widerstände zu kämpfen. Dies mag eine abschließende Kostprobe belegen: „Wir gelten als Betrüger und sind doch wahrhaftig; wir werden verkannt und doch anerkannt; wir sind wie

Sterbende, und seht: wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles“ (2 Kor 6,8b-10).

(Dr. Roland Schwarz, Diözesanvertreter des Bibelwerks Wien, Leiter der bibelpastoralen Stelle im Seelsorgeamt Wien, Pfarrer in Wien am Schöpfwerk)

Dieser Artikel wurde zunächst publiziert in der Zeitung „Die Furche 25“ (vom 19. 6. 2008); nähere Infos: www.furche.at